

9. Juni
2023

Da hinten in der äußerten Terrassenecke sitzt ein junger König und prahlt beim Gin mit seinen Erfolgen. „Und wenn mal was schiefgeht?“, fragt aufgeregt seine Begleitung. „Ich krieg gerade jede Woche 'ne Million mehr aufs Konto – was soll da schiefgehen?“ Der Kellner bringt noch ein paar Nüsschen und zieht sich vor dem Servieren schnell noch den weißen Handschuh zurecht. Die Sonnenterrasse an diesem Freitagabend ist bis auf den letzten Platz belegt, unten fließt gelassen der Rhein vorbei, auf der Mittleren Brücke sind eben die Laternen angegangen. Seit mehr als dreihundert Jahren sitzen die Gäste hier und schauen herab auf den Gang der Dinge. Auf der Terrasse eines Hauses, das das heimliche Selbstverständnis seiner Besucherinnen und Besucher im Namen trägt: „Trois Roi“ – „Drei Könige“. Wer heute Nacht kein Zimmer in der Fünf-Sterne-Herberge hat, hat auch keine Chance auf einen Tisch unter freiem Himmel. Ein kleines Freundinnengröppchen, das sich unbemerkt Zutritt auf die exklusive Terrasse verschafft hat, wird vom Kellner schnell wieder ins Haus zurück komplementiert.

Platz gibt es in keinem Falle genug. Der Mangel steigert die Nachfrage. Die wenigen Tische etwa, die im alten Speisesaal an den großen Rundbogenfenstern zum Rhein auf edlem Tafelparkettboden stehen, sind, so kolportieren es die Kellner stolz, bis Ende des Jahres für Verabredungen zum Nachmittagstee reserviert. Dort haben selbst die Gäste des unlängst umgebauten und von seinem architekturgeschichtlich sensiblen Besitzer wieder nach historischem Vorbild in stand gesetztes Haus kein Vorzugsrecht. Der Blick kostet nicht einfach ein bisschen, sondern so viel, dass sich hier erhöht am Großbasler Rheinufer zu sitzen nur eine sehr kleine Schar Auserwählter leisten kann. Eine Schar von Königen eben. Oder solchen, die sich heute für Könige halten. Wie der junge Kapitalmacho dort hinten. Jetzt hat er sich erhoben und schiebt den Wasserkühler mit seinen glitzernden Turnschuhen aus dem Weg. Seine Begleiterin springt auf und folgt ihm beflissen. Die Nacht verbringen sie wahrscheinlich in einer Luxussuite mit Dachterrasse und Whirlpool. Und oben drüber klirrt die Stadtfahne im Wind. Stolz trägt sie als Wappen den schwarz gekrümmten Hirtenstab der Bischöfe – das waren einmal die ehrwürdigen Herrscher in dieser Stadt. Heute sind es die Pharmaerben. Sie laufen dieselben fünfzehn Zentimeter nach vorn zum Rhein geneigten Treppen hinauf, schlafen mit dem Kopf an denselben handbemalten Tapetenwänden. Das Königs-Haus kann nichts für seine Gäste. Konnte es noch nie.

24. November
1797

Da vorne kommt er. Mit seinem achtspännigen Wagen, begleitet von Husaren, Offizieren, Dragonern, fährt er vor wie ein regierender Fürst. Auf dem Blumenplatz vor dem Hotel paradiert die Basler Infanterie. Die ganze Stadt ist auf den Beinen. Fanfarenstöße. Ehrerbietung. Blumenmeer. Der Hotelbesitzer tritt unruhig von einem Fuß auf den anderen. Seit Casanova hat er keinen so berühmten Gast mehr in seinem Haus begrüßt. Und dann noch einen, der seinen politischen Haltungen so sehr entspricht.

Johan Ludwig Iselin gehört zum kleinen Kreis der Fortschrittlichen in der Stadt. Obwohl er in erster Linie Geschäftsmann ist und in seinem Haus auch höchste Vertreter und Anhänger der französischen Krone beherbergt – seine persönliche Sympathie gilt der Revolution. Gilt einer neuen Verfassung. Gilt eben diesem Napoleon. Langsam schreitet der korsische General jetzt auf ihn zu, schüttelt ihm beiläufig die Hand. Sein Blick wirkt müde, die Friedensverhandlungen von Campo Formio in Italien haben seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch genommen, und eigentlich müsste er gleich schon weiter, zum nächsten diplomatischen Kongress in Rastatt.

Aber ein kurzer Zwischenhalt in Basel war ihm wichtig. Nur ein paar Stunden. Kein anderer Ort war dafür denkbar als das angeblich älteste Grandhotel Europas, direkt am Rhein gelegen, 1681 erstmals als Herrenherberge erwähnt. Das „Trois Roi“ gilt als allererste Adresse für Würdenträger und Vornehme aller Art. Schon König Konrad II., sein Sohn Heinrich III. und Rudolf III. sollen an diesem Ort Anfang des 11. Jahrhunderts zusammengekommen sein. Obwohl sich

der Name des Hotels wahrscheinlich eher von den drei Königen aus dem Morgenland herleitet, die als Schutzpatrone der Reisenden vielen Gasthöfen an Handelsrouten ihren Namen geben. Hier, an diesem Haus gleich neben der zentralen Anlegestelle „Schifflande“, steht der Name nicht nur an die Wand geschrieben, sondern wird auf einem Fassadenvorsprung auch figürlich dargestellt. Seit 1754 zeigen drei hölzerne, im benachbarten Rheinsfeld angefertigte Standbilder Caspar, Melchior und Balthasar. Als Napoleon jetzt gemeinsam mit dem Bürgermeister durch den Eingang schreitet, bleibt sein Blick an den Königsfiguren hängen. Kurz hält er inne. Dann wirft er einen kurzen, strengen Seitenblick zum Wirt. Iselin zuckt zusammen, senkt schuldbehaftet den Kopf. Lange werden die drei Könige dort oben nun sicher nicht mehr stehen.

Die Delegation kommt nur langsam vorwärts. Hunderte Honoratioren haben sich zum Händeschütteln aufgereiht. Napoleon wird von seiner Leibgarde und seinem Vertrauten Joseph Mengaud abgeschirmt. Mengaud ist sein wichtigster Mann in der Schweiz. Schon seit zwei Monaten hält sich der Revolu-

tionsagent hier im Hotel auf und schickt gehässige Berichte über das konservative Basler Bürgertum nach Hause. Die Stadt ist in zwei Lager geteilt: auf der einen Seite die Anhänger der alten, konservativen Ordnung, auf der anderen die Verfechter der neuen Ideale von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Die Mehrheit der Basler sind Anhänger des alten Regimes, was Mengaud daran abliest, dass in den Gasthöfen auf die Gesundheit des Kaisers in Wien getrunken und die Hunde voller Spott „Hier her, ihr Bürger“ gerufen würden. Nur in diesem Hotel, ganz im Widerspruch zu seinem Namen, sind die Königlichen in der Minderheit. Zusammen mit dem brillanten Diplomaten Peter Ochs hat Mengaud den Besuch Napoleons minutiös vorbereitet. Dass er jetzt den festlich geschmückten Speisesaal betritt und sich neben den Bürgermeister setzt, ist ein gewaltiger Coup. Nicht wenige Geschäftsleute, Politiker und Militärs haben sich vorab als Kellner oder Ausstatter angeboten, um bei diesem historischen Moment dabei zu sein.

Der Bürgermeister erhebt sich zu einer Rede, würdigt Napoleon mit pathetischen Worten als Freiheitshelden. Dann spricht Napoleon, im Sitzen. Basel sei genau wie Genf wegen seiner demokratischen Gesinnung ein inniger Freund Frankreichs. Kurz erschauert der Saal, denn wie alle wissen, steht Genf kurz davor, Frankreich einverleibt zu werden. Napoleon bemerkt die Unsicherheit seiner Zuhörer, kostet ihre Furcht genüsslich aus. Dann wagt er großzügig ab: „Basel wird immer Schweiz sein und bleiben.“ Noch ein paar Bissen vom aufgetischten Fasan und einen Schluck Wein, dann zieht sich der rastlose Revolutionsheld in eine der prachtvollen Suiten oben zurück. Die Friedensverhandlungen müssen weiter vorbereitet werden. Nicht einmal zwei Stunden wird Napoleon an diesem Novembertag im „Trois Roi“ verbringen.

Und doch wird sein Besuch die Geschichte des Hauses prägen wie kein zweiter.

16. Februar
1844

Endlich Neueröffnung. Nach fünfzehnmönatiger Bauzeit wird das „Trois Roi“ heute wieder der Öffentlichkeit zugänglich. Ein großes Fest, Musik, Tanz, Touristen. Ja, dieses Wort gibt es jetzt. Seit vor ein paar Jahren regelmäßig Passagierschiffe auf dem Rhein unterwegs sind und die in wenigen Wochen eröffnende Eisenbahnlinie aus Straßburg bald noch mehr Reisende in das inzwischen 20.000 Einwohner starke Basel bringen wird, sprechen immer mehr Leute mit leuchtenden Augen von ihnen. Der neue Besitzer des „Trois Roi“ hat den fundamentalen Umbau seines Hauses jedenfalls auch mit dem rasant steigenden Gästeaufkommen begründet und den am romantischen Klassizismus geschulten Bauinspektor Amadeus Merian den Auftrag erteilt, ein den modernsten touristischen Ansprüchen genügendes Haus zu bauen. Merian ließ das alte Gebäude bis auf die Grundmauern abreißen und ein neues, palastartiges Gebäude von rund Hundert Handwerkern im Eiltempo ausführen. Zentrale Veränderungen sind: die Überbauung des Rheinquais mit Arkaden, sodass man jetzt aus den Speisesälen direkt auf den Rhein schauen kann. Ein Balkon über der Eingangsarkade, damit die Gäste beim Ein- und Aussteigen aus ihren Kutschen trocken bleiben. Tief eingeschnittene Rundbogenöffnungen im Erdgeschoss und Rechteckfenster in den drei Obergeschossen. Eine dezente, aber gleichwohl ausdrucksstarke Ornamentierung, Ranken- und Blütenmotive, Kapitellchen, Mauresken- und Arabeskenmotive. Drinnen: ein von marmorier-

Fortsetzung auf der folgenden Seite



Ein Ort für Könige und solche, die sich heute für Könige halten: auf dem Weg zum „Trois Roi“-Hotel in Basel.

Foto Picture Alliance

Das große Leben

Das „Trois Roi“ in Basel gilt als ältestes Grandhotel Europas und entführt seine Besucher in fremde Zeiten. Ein Traumblick in die bewegte Chronik des Hauses

Von Simon Strauß

PHÄNOMENOLOGIE



DER JAGDINSTINKT

VON ANDREAS LESTI

Es war noch früh am Morgen am Okondeka-Wasserloch im Etosha-Nationalpark als unser Fahrer und Guide den Motor seines mit Zebrastrifen bemalten Toyota-Landcruisers abstellte. Die Hitze ließ die namibische Landschaft flackern, aber den Grund, warum wir so früh aufgestanden waren und uns eine Stunde lang zu diesem Wasserloch durchrütteln ließen, konnten wir gut erkennen: das Rudel Löwen, das dort unter dem Schirmakazienbaum lag. Die dösenden Raubkatzen waren etwa 100 Meter von uns entfernt. Wir saßen im Freien, denn die Ladefläche des Landcruisers war offen wie ein Cabrio, und wir beobachteten diese faulen und zugleich majestätischen Tiere. Eine Löwin hob kurz den Kopf, um zu sehen, ob da vielleicht ihr Frühstück kam, kurz darauf erhob sich einer der Löwen und verkroch sich hinter dem Baum. Und während wir da standen und schauten, flackerten auch einige beängstigende Fragen durch den Kopf. Was, wenn die Löwen uns angreifen? Wie schnell würde der Guide den Wagen starten und wegfahren können? Würden die Löwen in unser Cabrio springen und uns zerfleischen? Wer Angst vor einem Flugzeugabsturz hat, schaut für gewöhnlich in die entspannten Gesichter der Stewardessen, um sich zu beruhigen. Auch unser Guide war ganz ruhig und fragte nach zehn Minuten vorsichtig, ob er weiterfahren könne. Ja, die Viecher lagen ja nur faul rum.

Doch, siehe da, der Motor des Toyotas sprang nicht an, die Löwen erkannten die Gelegenheit blitzschnell, griffen sofort an, sprangen ins Auto, zerfleischen uns alle und fraßen uns auf. Nein, stimmt gar nicht, aber der Motor sprang wirklich nicht an und das beunruhigte nun auch den Guide. In diesem Moment kam ein zweites Safari-Fahrzeug an, unser Guide winkte es heran und sagte dem anderen Fahrer, er solle sich vor unser Auto stellen, sodass die Löwen uns nicht sehen können. Das gelang aber nur bedingt und so sprang unser Guide katzenhaft aus dem Wagen, öffnete die Motorhaube, blickte sich immer wieder um und steckte irgendwelche Kabel um, als würde er eine Bombe entschärfen. Eine der Löwinen blickte nun sehr aufmerksam in unsere Richtung und der Löwe kam wieder hinter der Akazie hervor. Die Tiere sprühten, dass wir ein Problem hatten. „Es kann sehr gefährlich werden, wenn ihr Jagdinstinkt anspringt“, sagte der Guide später, und es klang nicht wie ein Scherz. Als er zurück ins Auto hechtete, konnten wir die Schweißtropfen auf seiner Stirn deutlich erkennen. Ebenso wie die Gesichter der Menschen in dem anderen Wagen. Sie sahen uns an, als seien wir todgeweihte Gladiatoren kurz vor dem Kampf.

Nach einem kurzen, aber sehr nervenzehrenden Orgeln sprang der Motor an. Applaus und nichts wie weg. Wir fuhren drei Kurven weiter über einen Hügel, außer Sichtweite der Löwen, wo unser Fahrer anhielt und den offenbar nur provisorisch reparierten Anlasser gründlich inspizierte. „Das kann gefährlich werden“, sagte er noch einmal und dann fuhren wir zurück, vorbei an den Löwen, so, als wollte er ihnen zeigen, dass sie diesmal den Kürzeren gezogen haben. Da entdeckte das Rudel den lahmlahenden Toyota, sprang hinter dem Akazienbaum hervor und stellte uns zähnefleischend im Vollsprung nach. Nein, stimmt auch nicht, sie schauten nur müde zu uns herüber und gähnten.

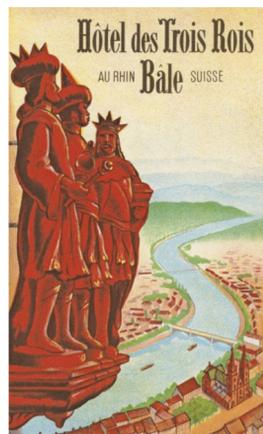
ten Holzsäulen umstellter Lichthof mit einem riesigen Lüster, verziert mit Blattgold. Edles Tafelparkett. Rundbogenfenster zum Rhein.

120 Zimmer sind es jetzt, daneben Speise-, Rauch- und Lesesäle, Weinkeller, Badewannenräume und eine englische Betkapelle.

Warum das, wird mancher fragen. Nun: Die mit Abstand größte Zahl der Touristen kommt derzeit aus Großbritannien. Ganze Gruppen und Familien englischer Aristokraten und auch wohlhabende Bürger auf Bildungsreise steigen im „Trois Roi“ ab. Um deren spirituellen Bedürfnissen zu entsprechen, ist eine eigene Kapelle eingerichtet worden. Mit aufwendig bedruckten Tapeten, Glasmalereien und Holzmosaiken. Es wird ein Geistlicher gesucht, der als Dauergast im Hotel einquartiert wird, um die Gottesdienste zu leiten. Es ist zu hoffen, dass er und seine königlichen Berater hin und wieder auch zu den Fenstern hinaufschauen: Denn die vom Basler Meister Hieronymus Hess geschaffenen Scheibenrisse zeigen „sieben Werke der Barmherzigkeit“ und wollen die hohen Gäste des Hauses zu guten Taten ermutigen. Insbesondere das vom Schmutz der Industrieanlagen geplagte Kleinbasel auf der anderen Rheinseite könnte ein paar von ihnen sehr gut gebrauchen.

28. Dezember 1901

Da steht er, die Arme vornüber auf die Brüstung seines Balkons gelegt, den vorbeifließenden Rhein fest im Blick: Theodor Herzl. Die Hände gefaltet, der lange Bart verdeckt den weißen Kragen des



Vom Himmel hoch: Die Postkarte aus den 1930er-Jahren zeigt die Heiligen Drei Könige über Basel und dem Rhein. Foto Getty

Hemdes, darüber ein schwarzer Cutaway. Im Hintergrund ist die Mittlere Brücke zu sehen. Nur eine Handvoll Journalisten und einen Fotografen hat er an diesem nebligen Nachmittag in seine Suite gelassen. Der fünfte Zionistenkongress läuft gerade noch, wieder einmal in Basel, wie schon der erste vor vier Jahren. Darauf zurückblickend, wählt Herzl heute auf dem Balkon seiner Stammherberge „Trois Roi“ große Worte: „In Basel habe ich den Judenstaat gegründet.“ Er, der später vielleicht einmal als geistiger Vater Israels in die Geschichte eingehen wird, war im August 1897 von mehr als zweihundert Abgesandten der jüdischen Gemeinden aus aller Welt zu ihrem ersten Präsidenten gewählt worden, mit dem Ziel, einen jüdischen Staat zu gründen, der durch diplomatische Verträge mit den europäischen Großmächten abgesichert wird. Diesem Ziel ist Herzl mittlerweile schon ein gutes Stück näher. Am Vormittag hat er auf dem Kongress von einer erfolgreichen Unterredung mit dem türkischen Sultan berichtet. Da können ihn auch die etwas anstrengenden Anträge eines gewissen Martin Buber, der mehr Demokratie in der Kongressstruktur fordert, nicht verstimmen. Heiter erzählt Herzl davon, wie er gestern Nacht noch lange mit dem Basler Bankier Gustav G. Cohen unten auf der Terrasse des „Trois Roi“ zusammengesessen habe – mittlerweile nicht mehr bei Kerzenschein wie beim letzten Mal, sondern unter elektrischer Beleuchtung. Die Mittel zum Landkauf in Palästina wüchsen stetig, gerade aus der Schweiz komme großzügige Unterstützung.

Herzls Blick schweift hinüber zur Mittleren Brücke. Jenem Bau, den der Basler Bischof Heinrich von Thun in den 1220er-Jahren mit einem Kredit der Basler Juden bauen ließ. Seine Verschuldung wurde den Juden in der Stadt bald gefährlich, antijüdische Stimmung kam auf, die schnell in erste Verfolgungen umschlagen sollte. Später wurden angebliche Hexen mit gefesselten Händen von der Brücke in den Rhein gestoßen. Herzl wendet den Blick zurück. Scheint nach Ableitungen aus den historischen Ereignissen zu suchen. Setzt zu einer Rede an, aber sagt dann nur das eine Wort: „deswegen“ und schickt die Zuhörer hinaus.

29/30. Juli 1995

Um halb fünf Uhr morgens auf einmal ein Riesengeschrei und dann ein mehrfaches Aufklatschen im Wasser. Die Rolling Stones sind im „Trois Roi“ – oder waren. Denn gerade eben sind sie offenbar nach einer durchzechten Nacht von der wohl schönsten Hotelterrasse der Schweiz aus direkt in den Rhein gesprungen. Gestern Abend im St.-Jakob-Stadion noch: „Grüezi und willkommen in der Voodoo Lounge“, jetzt nur noch Gebrölle und Gejapse. Wie kommen die da

FORTSETZUNG VON SEITE 41

Im Grandhotel in Basel



„In Basel habe ich den Judenstaat gegründet.“: Herzl 1901 auf dem Hotelbalkon des „Trois Rois“

Foto Bridgeman

wieder raus? Wissen die, dass man auf dieser Seite des Rheins eigentlich nicht schwimmen sollte? Hat ihnen das irgendetwas gesagt? Diesen vier Rockkönigen, die in der altehrwürdigen Luxusherberge eine ganze Etage gemietet und verwüstet haben sollen. Josephine Baker, Duke Ellington, Bob Dylan, Joe Cocker, Neil Diamond, Whitney Houston – alle konnten sich einigermaßen benehmen, nur diese britischen Revoluzzer müssen natürlich über die Stränge schlagen: „You can't always get what you want“? Offenbar doch!

10. Juni 2023

Am Morgen kann man sich das Frühstück aufs Zimmer kommen lassen. Von allem etwas, von nichts zu viel – in die-

sem Sinne ist die Auswahl komponiert. Auf einem Bestellzettel konnte man am Abend zuvor seine Zeitungswünsche angeben. Nicht etwa eine Auswahl zum Ankreuzen war da vermerkt, sondern einfach nur schlicht die vornehme Frage „Ihre Zeitungen?“. Man ist überzeugt: Auch wenn man sich die „Indian Times“ oder „Pretoria News“ gewünscht hätte: Irgendwie wäre das möglich gemacht worden. Wie eben fast alles hier möglich scheint. Über den Plasmabildschirm im Badezimmer und eine wasserdichte Fernbedienung hat schon Sibylle Berg bei einem Besuch vor fünfzehn Jahren ausführlich geschrieben. Auch der „letzte Lifthoy Europas“, der die Gäste des Hauses seit über zwanzig Jahren treu auf ihrer kurzen Aufzugauffahrt begleitet, ist schon mehr porträtiert worden als so mancher Jazzpianist. Und über Hummer, die in der 3-Sterne-Küche des Hau-

ses am Vormittag noch quicklebendig über die Anrichten laufen, ließe sich im Gedenken an David Foster Wallace sicher auch noch so einiges sagen.

Was das „Trois Roi“ aber eigentlich so besonders macht, ist das Fehlen von jeglichem Protz. Das Haus hat (noch) keinen Wellness-Bereich, es gibt keine Tiefgarage, keine üppige Gartenanlage (dafür ein paar Ecken weiter eine eigene Blumenboutique), keinen angeberisch weitläufigen Lounge-Bereich. Wenn man ins Haus tritt, ist man sofort mittendrin. Links ist die Rezeption, rechts steht der Concierge hinter einer hölzernen Theke. Warten muss man hier nie, denn es gibt stets genug Personal, das nur darauf wartet, dass zwei Gäste gleichzeitig etwas wünschen, dann springen sie hinter einer Stellwand hervor und stehen bereit. Maximal zweihundert Gäste nimmt das Haus auf – hundertfünfzig Mitarbeiter

beschäftigt es. Dieser Betreuungsschlüssel und der einzigartig vornehme Umgang lässt den Besuch im Haus so traumhaft erscheinen. Auch wenn man nur für eine Nacht bleibt – wer könnte sich mehr leisten? Allein schon eine mittlere Suite kostet ab 1165 Franken – immer wird man mit Namen angesprochen. Die Mitarbeiter müssen entweder ein enormes Gedächtnis oder eine neuartige KI haben, die ihnen qua Gesichtserkennung die Nachnamen der Gäste aufs Display spielt.

Verantwortlich für all das ist keine Kette, sondern ein Basler Unternehmer: Thomas Straumann. Der weltweit erfolgreiche Hersteller von Implantaten hat das traditionsreiche Haus 2004 in Besitz genommen und damit verhindert, dass es in die Hände einer internationalen Holding gerät. Mit großer architekturgeschichtlicher Leidenschaft und einer gehörigen Portion Lokalpatriotismus hat Straumann das traditionsreiche städtische Grandhotel renovieren und vielerorts in den Zustand von 1844 zurückbauen lassen. Bis in die Einrichtung hinein hat er sich mit eingebracht – etwa einen Originaltisch aus Versailles in die Mitte des Restaurantsaals stellen lassen. Als Nächstes steht der Umbau eines ehemaligen Bankgebäudes an, das direkt ans Hotel anschließt und bisher vor allem für private Feste und offizielle Anlässe genutzt wird. Beauftragt mit der Transformation ist – wie könnte es anders sein – das Basler Architekturbüro Herzog & de Meuron. Und so wird die Geschichte des „Trois Roi“ immer weitergehen. Ein Grandhotel mitten in der Stadt und doch in unmittelbarer Nähe zur Welt – durch den stetig vorbeifließenden Rhein wirkt der Ort seltsam entrückt von Raum und Zeit. Wenn man heute auf einem der Balkone in der Abendsonne sitzen darf, fühlt man sich für einen kurzen Moment aufgenommen in den Kreis der königlichen Gästeschar – als Teil all jener, die hier Großes planten, wichtige Hände schüttelten und mutig in die Weite sprangen. Das ist vielleicht der entscheidende Luxus dieses teuren Hauses: dass es einen großzügig aufnimmt in seine reiche Geschichte.

Anreise Zum Hotel „Les Trois Roi“ kommt man aus allen Himmelsrichtungen am besten mit dem Zug. Vom Bahnhof SBB fahren verschiedene Tramlinien bis „Schiffände“. Informationen zu Preisen und Reservierungsmodalitäten unter lestroisrois.com/de oder Tel. 00 41-6 12-60 50 50

Literatur Anne Nagel: Das Grandhotel Les Trois Roi in Basel (Schweizerische Kunstführer, Nr. 820, Serie 82). Hrsg. Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK. Bern 2007, ISBN 978-3-85782-820-1.

HINWEIS DER REDAKTION

Zum Teil wurden die Recherchen für diese Ausgabe von Veranstaltern, Hotels, Fluglinien oder Fremdenverkehrsämtern unterstützt. Dies hat keinen Einfluss auf den Inhalt der Texte.

Lieber Wein oder Champagne? Mit dem Fahrrad an die Loire oder mit den Kindern ins Disneyland? Zwei neue Bahnverbindungen ab Frankfurt und Freiburg nach Bordeaux bringen Frankreich-Fans in diesem Sommer nicht nur auf direktem Weg in die Weinmetropole im Südwesten des Landes. Bis einschließlich 26. August fährt jeden Samstagmorgen ab Frankfurt ein TGV in rund 7,5 Stunden nach Bordeaux – mit Zustiegsmöglichkeiten in Mannheim und Karlsruhe. Die Rückfahrt startet ebenfalls samstags kurz vor 16 Uhr. Bis Mitte November besteht zudem eine Direkt-Verbindung jeden Samstagmittag ab Freiburg über Ringsheim, Lahr und Offenburg. Zurück geht es am Sonntagmorgen. Weitere Verbindungen gibt es ganzjährig mit Umstieg in Straßburg oder Paris (www.bahn.de). Die Zwischenhalte auf den Strecken eröffnen ganz neue Möglichkeiten, sich Frankreich zu nähern. Ein paar Vorschläge:

1 Champagne-Ardenne TGV. Ging es bei den bisher bestehenden Verbindungen ab Straßburg ohne Halt weiter nach Paris, stoppen die beiden neuen nun an dem Hochgeschwindigkeitsbahnhof im Süden der Stadt Reims. Nach nur fünf weiteren Minuten in der Regionalbahn ist man in der Stadt, die nach dem Zweiten Weltkrieg am Beginn der deutsch-französischen Freundschaft stand. In der Kathedrale Notre-Dame besiegelten Charles de Gaulle und Konrad Adenauer die Versöhnung. Reims ist zudem inoffizielle Hauptstadt der Weinbauregion Champagne. Kellereien wie Taittinger, Pommery, Ruinart und andere sind hier zu Hause, bieten Führungen und Verkostungen an. Die Champagnerkeller, die sogenannten Crayères, stammen zum Teil aus der Römerzeit und wurden kilometerweit in den Kalkstein unter der Stadt gebaut. Mehr unter www.champagne-ardenne-tourismus.de. Züge vom Bahnhof Champagne-Ardenne TGV nach Reims verkehren im Halbstundentakt, die einfache Fahrt kostet 2,90 Euro, www.sncf.com

2 Marne-la-Vallée Chessy. Wer Märchen mag und das, was ein amerikani-

Nach Westen was Neues

Mit Tempo 300 an die Atlantikküste: neue Zugverbindungen nach Bordeaux eröffnen andere Reiseperspektiven

scher Weltkonzern daraus macht, steigt hier gerne aus. Der Bahnhof liegt direkt am Eingang zum Vergnügungspark Disneyland Paris. Mickey Mouse und Märchenschloss sowie die angrenzenden Walt Disney Studios, wo Jung und Alt hinter die Kulissen von Filmen schauen können, sind nur noch eine Eintrittskarte entfernt. Die Preise dafür sind allerdings gesalzen. Zwei Erwachsene und zwei Kinder zahlen Ende Juli für ein Tagesticket ab 542 Euro für einen der beiden Parks. Zwei Parks kosten ab 642 Euro. www.disneylandparis.com und www.dein-dlrp.de



3 St-Pierre-des-Corps. Die Kleinstadt liegt am Ufer der Loire und nur gut zwei Kilometer östlich des Stadtzentrums von Tours. Rund 80 Züge fahren täglich vom TGV-Bahnhof ins Zentrum. Von dort starten zahlreiche Rundreisen zu den berühmten Schlössern der Loire. Wer sie mit dem Fahrrad erkunden, aber den organisatorischen Teil in professionelle Hände legen möchte, ist zum Beispiel bei Dertour an einer guten Adresse (www.dertour.de). Von Tours nach Nantes führen außerdem die Routes des Vins entlang der Anbauebenen der Loire-Weine. Im Vallée du Loir lässt sich mit einem Glas des fruchtigen Jasnieres oder Coteaux du Loir starten. Über die Weinberge des Anjou-Saumur geht es weiter bis in die Fiefs Vendéens mit ihrer Vielfalt an Rosé-, Rot- und Weißweinen. Hier weht einem schon die frische Atlantikluft entgegen. www.loiretal-atlantik.com/routes-des-vins

4 Bordeaux. Großer Bahnhof für das größte zusammenhängende Anbauebiet der Welt für Qualitätsweine. Nicht weniger als 3000 der Château genannten Weingüter und mehr als 5000 Winzer erzeugen die weltberühmten Weine. Einen Einblick in ihre Kunst und auch die ihrer Kolleginnen und Kollegen aus aller Welt gewährt die 2016 eröffnete Cité du Vin im Stadtzentrum von Bordeaux. In diesem Museum kann man gut und gerne Stunden oder sogar einen ganzen Tag verbringen, um Nase und Gaumen zu trainieren für die Weiterreise an die Quellen der edlen Tropfen. Regionalzüge von Bordeaux Richtung Pointe de Grave etwa führen täglich im Zwei-Stunden-Takt Kilometer um Kilometer vorbei an den Anbauebenen von Margaux, St Estéphe, Pauillac und Saint-Julien. Auch wenn der Begriff Château hier für ein Weingut und dessen Wein steht, besitzen manche Domänen tatsächlich ein richtiges Schloss. Die Weine sind oft sehr teuer, Zutritt erhält man aber auch ohne Adelstitel. Mehr unter www.laciteduvin.com/en, www.bordeaux.com/de und medoc-tourisme.com/de/incontournables/die-strasender-weinschlösser/

Karin Finkenzeller

Eine Teebeutelpresse, ein Handtuchkleider oder einen Avocadoschneider? Es ist immer wieder spannend zu sehen, was es diesmal im Tchibo-Shop gibt, wenn ich beim Einkauf am Samstag dort abbiege. Der Kaffeeöster muss Marktführer in unnützen Dingen sein. Ich kenne keine Menschen, bei denen zu Hause in der Küche nicht wenigstens eines seiner Produkte kaum genutzt herumliegt.

Vielleicht die Kiwi-ToGo-Box. Eine Kiwi in eine Brotbox zu packen war wohl zu banal. Und ich erinnere mich an die Bananenbox, gelb, gebogen und tragbar. Bananen! Die zu uns in der perfekten Verpackung kommen, in ihrer dicken Schale. Dazu passend der Bananenschneider, der entfernt an das Objekt erinnert, das wir in der Kindheit die Küchenharfe nannten, einen metallenen Eier-schneider, dessen Saiten man zupfen konnte, splicing, splicing. Oder ein Tubenpresser für 5,99 Euro. Wie teuer muss denn der Tubeninhalt sein, damit es sich amortisiert, für sechs Euro den letzten Rest rauszuquetschen? Das leuchtet nicht mal einer Schwäbin ein.

Der Scheibenwischblatt-Nachschneider hingegen kann nur dazu erfunden worden sein, Menschen, die nicht Deutsch als Muttersprache sprechen, zur Verzeihung zu bringen. Einmal wurde ein mitzählender Flaschenöffner angeboten – vielleicht fürs nächste Grillfest. Bitte, wer will denn so was? Oder der Zitronensprüher, ein Aufsatz auf eine Zitrone, auf die man drücken muss, und dann soll daraus der Saft sprühen. Aber wozu der Aufsatz? Und ein „beheizter Wimpernerformer und Augenmassage-Gerät“. Verkenne ich die Genialität dieser Produkte? Ich weiß es doch auch nicht.

Und dann lag an jenem Samstag das lindgrüne Ding in der Auslage. Ich wusste sofort: Das brauche ich. „Abflusssieb und – Verschluss“ heißt es. Ein handtellergroßes, Ufo-förmiges Ding. Flach, weich, aus Silikon, mit

ICH PACKE MEINEN KOFFER UND NEHME MIT



Foto Barbara Schaefer

Der Abflusssieb Im Test: ein universeller Waschbeckenverschluss aus Silikon

einem metallenen Plöppel in der Mitte. Wenn man auf diesen drückt, klappt ein Teil nach oben. Das interessiert mich aber nicht. Sondern die Lösung der Handwäsche im Hotelzimmer.

Erstauulich oft fehlt in Hotelwaschbecken der Waschbeckenstöpsel. Ob Absicht dahinter liegt, damit eben die Gäste genau nicht ihre Handwäsche im Bad waschen, weiß ich nicht. Ich weiß nur, dass ich auf Reisen oft Wäsche wasche, weil ich gerne mit wenig Gepäck reise. Wie aber Wandersocken, T-Shirts oder Unterhosen einweichen, während man zum Abendessen geht, wenn der Stöpsel fehlt? Man kann versuchen, die Socken halb in den Abfluss zu stopfen. Es funktioniert schlecht und kann auch unhygienisch sein, man weiß ja nicht, was es im Abfluss aussieht. Oder man legt das Waschbecken mit einer Plastiktüte aus. Das geht so einigermaßen, aber eine so große Tüte hat man nicht immer dabei.

Einen der typischen schwarzen Stöpsel einzupacken hat auch keinen Sinn, weil die nicht genormt sind. Die Chance, dass er passt, ist gering. Wie also den Abfluss abdecken? Mit dem „Abflusssieb und – Verschluss“. Es ist ja vor allem eine flache Silikon-scheibe, die sich der Größe des Abflusses anpasst. Einmal getestet: Es funktioniert perfekt!

Dann muss man nur noch eine Möglichkeit finden, die nasse Wäsche aufzuhängen. Der Edgenger heißt diebstahlsichere Kleiderbügel. Jene Dinger also, die fest im Kleiderschrank montiert sind und sofort schlechte Laune machen. Hallo Tchibo! Das wäre doch noch eine Aufgäbe.

Barbara Schaefer

Nutzen ★★★★★

Spaß ★★★☆☆

Das Sieb kostet 7,99 Euro. Mehr unter www.tchibo.de/products/402056808/abflusssieb-und-verschluss